

24

Bremen liegt an der Weser. Früher gab es Kolonialwarenhändler, Werften, Räterepublik und die rote Kaderschmiede, aber das ist lange her. Nach wie vor essen die Bremer Labskaus und Kohl mit Pinkel, exportieren Beck's und die Bremer Stadtmusikanten in alle Welt, lieben Paula Modersohn-Becker und Tim Fischer, sind natürlich für Werder und stolz auf Schnoorviertel, Böttcherstrasse, Roland, Dom und Überseemuseum. Doch was ist die Stadt, die zusammen mit ihrer Hafendependance das kleinste Bundesland bildet, wirklich? Texte und Bilder von Nina Bittcher, Adelbert von Chamisso, Peter O. Chotjewitz, Detlev Claussen, Tanja Dückers, Fabsi, Gabriele Goettle, Oliver Grajewski, Germar Grimsen, Judith Heckel, Meike Jansen, Jürgen Kiontke, Knud Kohr, Radek Krolczyk, Rudolf Lorenzen, Kolja Mensing, Jana Nowack, Eric Peters, Sven Regener, Hans-Georg Schaefer, Tim Schomacker, Johannes Springer, Arn Strohmeyer, Florian Thalhoffer, Linus Volkmann und Ambros Waibel.

BREMENBUCH

*Herausgegeben von
Werner Labisch
und Jörg Sundermeier*

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2008
www.verbrecherei.de

© Texte und Bilder bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren
© für diese Zusammenstellung Verbrecher Verlag 2008
Coverfoto: Meike Jansen
Einbandgestaltung: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter
Druck: Dressler, Berlin
ISBN: 978-3-940426-03-1

Printed in Germany

Der Verlag dankt Markus Zwecker und Konrad Krämer.

VORWORT	7
<i>Judith Heckel</i>	
THANK YOU FOR TRAVELLING	11
<i>Sven Regener</i>	
50 JAHRE NEUE VAHR	17
<i>Rudolf Lorenzen</i>	
BEIM SPECKSTEIN FING ES AN	19
<i>Linus Volkmann</i>	
BUNTENTORSTEINWEG BLEIBT ! (WEIHNACHTEN ABER AUCH)	27
<i>Knut Kohrs</i>	
ROLE MODEL	33
<i>Arn Strohmeier</i>	
DIE BÖTTCHERSTRASSE	41
<i>Ambros Waibel</i>	
GEGNER IM VERGLEICH	51
<i>Kolja Mensing</i>	
ZWEIGE	57
<i>Fabsi</i>	
GELIEBTER HEMMSCHUH ODER: IN BREMEN LÄSST SICH'S GUT LEBEN	63
<i>Oliver Grajewski</i>	
KAMPF GEGEN DIE VERSANDUNG UND VERSCHLICKUNG DER UNTERWESER, 15. JHR.–19. JHR.	74
<i>Hans-Georg Schaefer / Johannes Springer</i>	
FÜNF MANN AM TRESEN, VIER AUF DER BÜHNE	83

<i>Germar Grimsen</i>	
MORNING HAS BROKEN	95
<i>Jürgen Kiontke</i>	
IN DIE SCHUHE SPUCKEN	119
<i>Adelbert von Chamisso</i>	
DIE GIFTMISCHERIN	127
<i>Tim Schomacker</i>	
DIE WIEDERHOLUNG	131
<i>Radek Krolczyk</i>	
GELIEBTE KREUZUNG	137
<i>Jana Nowack und Nina Bittcher</i>	
TENERIFFA	143
<i>Gabriele Goettle</i>	
HAND- UND KOPFARBEIT	153
<i>Peter O. Chotjewitz</i>	
IN BREMEN	171
<i>Eric Peters</i>	
OFFENER BRIEF AN DIE BSAG	175
<i>Tanja Dückers</i>	
MAREMAGNUM	191
<i>Florian Thalhofer</i>	
IM ROLANDCENTER	213
<i>Detlev Claussen</i>	
HEIMSPIELE AN DER WESER	221
Zu den Autorinnen und Autoren	233

VORWORT

Es ist merkwürdig. Kaum jemand hasst Bremen. Und andererseits behauptet kaum jemand, an Bremen mit glühender Liebe zu denken. Man liebt Werder Bremen, ja. Und die Weser! Aber die Stadt? Es scheint, als sei Bremen auch für seine Bewohner eher etwas, mit dem man sich arrangiert hat. Man lebt gut hier, es ist verhältnismäßig ruhig, und die Probleme sind in Bremerhaven.

Die traditionsreiche, erstmals 782 erwähnte, ehemalige Ansiedlung der Sachsen hat sich dabei recht ruhig durch die Fahrwasser der Geschichte begeben können. Sie war zwar, wie alle alten Städte, von Kriegen betroffen, ist jedoch nie geschleift worden. Sie trat der Hanse bei, soll aber, ein eher unzuverlässiger Partner gewesen sein. Die Reformation verlief ohne allzu heftige Kämpfe, spätestens nach dem Westfälischen Frieden war das frühere Erzbistum Bremen säkularisiert. Der Gefahren für den Handel, wie sie etwa Balthasar von Esens, ein, nach Bremischer Ansicht »Seeräuber«, darstellte, wurde sich effizient entledigt, der Transatlantikhandel dagegen auf- und ausgebaut. Man arrangierte sich mit der Besetzung durch Napoleonische Truppen, ebenso wie man es hinnahm, dass man nach dem Zweiten Weltkrieg eine »amerikanische Enklave« im britischen Besatzungsgebiet war. Bremen und Bremerhaven wurden zu einem eigenen Bundesland und widerstanden bis jetzt jeder Versuchung, sich ins größere Niedersachsen einzugliedern. Die Hansestadt behielt sogar trotzig ihr geliebtes Radio Bremen als kleinsten ARD-Sender bei. Das Motto »buten

un binnen – wagen un winnen« (»draußen und drinnen – wagen und gewinnen«) klingt zwar nach großem Abenteuerertum, doch waren die Wagnisse eher kaufmännischer Art und die Gewinne waren vor allem in Münzen zu zählen, nicht in Hektar.

So machte sich die Stadt keinen schlechten, doch auch keinen allzu guten Ruf. Kaufleute fallen ungern auf. Dabei hat Bremen durchaus seine Schattenseiten. So war Bremen etwa eine der wichtigsten Umschlagplätze für die in der Kolonialzeit geraubten Kunstgegenstände und Waren, während der Nazizeit hieß die Stadt deswegen sogar »Stadt der Kolonien«. Und in den heute so schmerzlich vermissen Werften wurden eifrig Schiffe für Hitlers Marine geschweißt, bei Borgward, dem späteren Inbegriff für Anfang und Ende des sogenannten »Wirtschaftswunders«, wurden Fahrzeuge für den Russlandfeldzug hergestellt, weitere Waffen wurden allerorten im Stadtgebiet produziert. Auch die Wolle und Kaffee handelnden Pfeffersäcke arrangierten sich mit den Braunhemden. Und die jüdische Bevölkerung wurde durch die »Arier« wie selbstverständlich ausgegrenzt und ermordet.

Doch in Bremen münzt man gern um, wenn die Zeiten sich ändern. Der steinerne Elefant in Schwachhausen, der 1932 das »Reichskolonialehrendenkmal« abgab, wurde 1989 zum »Antikolonialdenkmal« umgewidmet, nun heißt es in umständlicher Genitivkonstruktion: »In der NS-Zeit stand der Elefant im Mittelpunkt der Bestrebungen des nationalsozialistischen Bremens ›Stadt der Kolonien‹ im ›Dritten Reich‹ zu werden. Afrikas Probleme sind heute noch mit Kolonialismus, Rassismus und andauernder Ausbeutung eng verbunden. Afrikas Menschen haben unter großen Opfern in Befreiungskämpfen erfolgreich Widerstand geleistet. Weltweit haben sich viele

Menschen mit ihnen solidarisiert. Unsere Gesellschaft hat begonnen, aus dieser Entwicklung zu lernen. Afrika hat in Bremen neue Freunde gefunden. Dieses Denkmal ist ein Symbol für die Verantwortung, die uns aus der Geschichte erwächst.« Die Gegenstände, die Forscher aus Afrika raubten, werden gleichwohl weiterhin im Überseemuseum gezeigt und keinesfalls zurückgegeben, da ist nicht mehr die Rede von der »Verantwortung, die uns aus der Geschichte erwächst.«.

Dies ist nur ein Beispiel für die Kunst der Bremer, sich zu arrangieren. Doch nicht immer war und ist diese Kunst moralisch zu verdammen. Der norddeutsche Pragmatismus, der die Stadt prägt, erspart vielen Bremerinnen und Bremern einen zu heftigen Lokalpatriotismus, verlangt dem Senat oder wohlthätigen Wohlhabenden nur selten allzu protzige Bauten ab oder allzu dröhnende Statements.

Daher fällt es einem Kultursenator nicht schwer, im Jahr 1980 dem wegen »Terroraktivitäten« verhafteten Autor Peter Paul Zahl den Literaturförderpreis der Freien Hansestadt Bremen zu überreichen, auch interveniert er nicht, wenn der Preisträger in der Dankesrede von »Häftlingsüberwachung« und »weißer Folter« spricht.

Wie also lebt es sich in diesem pragmatischen Bremen, wie kommt man hier klar, wie ist es, wenn man nur zu Besuch hereinschaut? Die Beiträgerinnen und Beiträger dieses Bandes beschrieben das Bremen abseits der Sehenswürdigkeiten und der Klischees, und dennoch kommt alles vor: der Roland, die Weser, Werder und die Grohner Düne. Mal direkt, mal indirekt. Aber nie zu sehr.

Bremen, im März 2008
Radek Krolczyk, Jörg Sundermeier

Judith Heckel

THANK YOU FOR TRAVELLING

Bremen-Hauptbahnhof also. Nicht »Messestadt Hannover«, »Universitätsstadt Göttingen«; »Braunschweig – Stadt Heinrichs des Löwen« oder gar »Osnabrück – das Zentrum im Osnabrücker Land«. Angenehm unpräzise. Nur die Stadt Hamburg trägt ihren prädiatlosen Namen noch souveräner an ihren Bahnhöfen vor – aber Hamburg hat ja auch vier Fernbahnhöfe und ist ohnehin die größte und mithin abgeklärteste der Hanse-Sisters.

Also Bremen. Früher wohnte ich auf der falschen Seite der Weser, aber immerhin auf der richtigen Seite des Bahnhofs – den ich folglich durch den Haupteingang betreten konnte, wenn ich verreisen musste oder wollte (und das muss oder will ich ziemlich oft. Der Bahnhof kennt mich also schon ganz gut. Ich bin dort – o2-Homezone-halber – sogar unter meiner Festnetznummer zu erreichen: »Hallo, bist du zuhause?« – »Ja, so gut wie.«)

Wer den Bremer Bahnhof durch den Haupteingang betreten will, sollte dies nicht zu Zeiten versuchen, in denen die Pendlerzüge aus den umliegenden Gemeinden ankommen. Dann werden die Eingangstüren des Bahnhofs nämlich zu ausschließlichen Ausgangstüren. Und so eine Woge Achimer, Verdener oder Osterholz-Scharmbecker kann ganz schön aggressiv werden, wenn man sich ihr entgegenstellen will. Also besser verstecken und warten, bis es vorbei ist. Und dabei vielleicht Klaus-Bärbel beim Fußballliedergrölen

zuschauen. Ohne Klaus-Bärbel wäre der Bahnhofsvorplatz nicht vollständig. (Ich hätte allerdings auch immer behauptet, ohne die schwachsinnige gigantische Gips-Rosenblüte unter einer Glaspypamide wäre der Bahnhofsvorplatz nicht vollständig. Trotzdem haben sie die abgebaut und dafür ein paar Immendorff-Affen aufgestellt. In meinen Augen ein gleichwertiger Ersatz.) Klaus-Bärbel also: ist ungefähr 1,60 m groß, trägt mit Vorliebe St.-Pauli-T-Shirts unter grellen Bauarbeiterwesten zu knieumspielenden Röcken und fleischfarbenen Stützstrumpfhosen. An hohen Feiertagen auch mal eine überdimensionierte orangefarbene Spaß-Krawatte mit der Aufschrift: HORNY. Dazu meist ein Beck's in der Hand und einen Werder-Fangesang auf den Lippen. Klaus-Bärbel hat auf immer mein Herz erobert, als ich ihn/sie mal in der Straßenbahn bei einem Gespräch mit einem jungen linkischen Mann erlebt habe – KB hat ihn ausgefragt, was er denn so macht, wo er denn so hinfährt und dann am Schluss festgestellt: »Weißt du was: Du bist richtig nett.« Woraufhin der junge Mann fast in Tränen ausbrach: »Das hat noch NIE jemand zu mir gesagt.«

Anders als die Taschengeld-Punks vorm Bahnhof, die sich bevorzugt auf der Wiese vor dem Überseemuseum aufhalten, ist KB kein Schnorrer. Sondern steht einfach nur da und gröht. Weiß der Himmel, womit er/sie sein Beck's und diese Krawatten bezahlt.

Liebenswerte Schnorrer gibt es dennoch einige in der Stadt: Den Engel in der Neustadt – lange schon verschwunden –, der seine weißen Haare immer zu einem Zopf oben auf dem Kopf zusammenband und mir mal einen Cent schenkte – damit ich immer was im Portemonnaie habe.

Oder der Verlegene – »Ham Sie vielleicht paar Zennt

übrig?« – vor der Sparkasse im Viertel, der fast immer gut gelaunt und ein paar Sätzen nicht abgeneigt ist. (Er: »Du siehst aus, als ob es dir gutgeht.« – Ich: »Oh, danke!« – Er: »Mir geht's auch gut. Ich hab ne Psychose, aber mir geht's gut«. Und man glaubt's ihm. Auch wenn er fragt, ob man ein paar Cent habe, damit er sich »was zum Rauchen kaufen kann. Das macht ja schon Spaß, abends vorm Schlafengehen mal schön was zu rauchen«. Ja klar, gerne.)

Zurück zu Klaus-Bärbel. Die tritt besonders gerne dann in seiner Doppelidentität als St.-Pauli- und Werderfan vorm Bahnhof auf, wenn dort wieder mal Unmengen gepanzelter schlammgrüner Cops darauf warten, dass die Fans der gegnerischen Mannschaft nach einem Werder-Heimspiel endlich nach Hause fahren wollen. Damit mal was los ist am Bahnhof in Bremen.

Normalerweise hängen auf dem öden Bahnhofsvorplatz nämlich neben den Taschengeld-Punks und den Leuten, die auf den Bänken der Straßenbahnhaltestellen wohnen und zweifelhafte Getränke aus Limoplastikflaschen konsumieren, nur ein paar Skater-Kids rum. Denen man in die Ödnis des Platzes wenigstens ein bisschen Skate-Equipment gestellt hat. Damit der Platz aber nicht *zu* belebt wirkt, hat man gleichzeitig die Fahrradständer abmontiert. Weil eine nutzlose Teerfläche mondäner wirkt als diese unordentlichen Fahrradhaufen. Die Fahrräder sollen jetzt gegen Entgelt schön im Fahrradparkhaus abgestellt werden. Haha.

Richtig was los ist hier nur, wenn mal das Bluthochdruckmobil der AOK vorm Bahnhof Station macht. Oder das Kinderfest des KiKa. Oder an Weihnachten – dann gibt's hier nämlich zur Einstimmung aufs Fest eine drei Meter hohe hölzerne Weihnachtspyramide und drumrum ein paar

Glühweinbuden. Sowie die »Rentierbar«. Die wäre auch nur eine weitere Glühweinbude, wenn sie nicht am Giebel einen riesigen, motorgesteuerten Plüsch-Rentierkopf angebracht hätte, der zu den ohrenbetäubenden Geräuschen von »Jingle Bells« und »Ho, ho, ho – Merryyyyy Christmasssss« aus den Lautsprechern annähernd synchron den Mund auf und zu macht. Da kommt besinnlichkeitsmäßig so schnell nichts ran.

Oder natürlich jeden Freitag- und Samstagabend, wenn die Züge, mit denen morgens die Pendler in die Stadt kommen, deren Kinder zum Wochenendvergnügen transportieren. Und das Wochenendvergnügen fängt budgetbewusst – weil Bremen eine arme Stadt ist und das Gehalt von Mama resp. Papa vermutlich nicht gerade üppig – mit dem Konsum von Apfeln und Prosecco auf dem Weg vom Zug in die Bahnhofshalle an. Da kann man dann noch auf die anderen Doreens und Fabians warten, sich die Palütücher grade zupfen oder die Karl Kani-Hoody böse ins Gesicht ziehen und dann ab auf die Discomeile in der Bahnhofstraße. Oder zum Knutschen ins Cinemaxx gleich neben dem Überlandbusbahnhof.

Inzwischen wohne ich auf der richtigen Seite der Weser, aber auf der falschen der Bahngleise. Also in Schwachhausen. Beziehungsweise in »Schwachhausen-aber-im-vorderen-Teil-der-ist-nicht-so-schlimm-spießig-und-die-Wohnung-ist-schön«. Dabei sind hier auch keine größeren sonnenbebrillten Jungmüttergeschwader mit Bugaboo-Kinderwagen unterwegs als im Viertel. Und am Comet-Supermarkt steht seit Jahren gesprüht »Widerstand lebt«. Hat vermutlich nur deswegen niemand weggemacht, weil niemand wusste, was es heißen soll.